

Edzard Schaper – Ein Beitrag aus lutherischer Sicht

Sehr geehrter Herr Kardinal,
meine Damen und Herren.

Uwe Wolff bezeichnet Schaper in seiner Veröffentlichung, die wir heute respektvoll und dankbar würdigen, als einen Grenzgänger.

Damit ist der zentrale Begriff aus dem Denken Paul Tillichs aufgenommen. Auch der Theologe und Philosoph Tillich erlebte die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit ihren zwei Weltkriegen als eine Zeit der Brüche und des Übergangs. Er sagte einmal: „Ich habe das Leben als ein Leben auf der Grenze erfahren. Immer war es mein Schicksal, zwischen zwei Möglichkeiten der Existenz zu stehen, in keiner ganz zu Hause zu sein und für oder gegen keine eine endgültige Entscheidung treffen zu können“. Genau so hätte auch Edzard Schaper formulieren können. Die Erfahrung der Grenze in ihrer geographischen, geschichtlichen, existentiellen und religiösen Dimension bestimmt sein Leben und prägt sein Werk. Die Grenze ist der fruchtbare Ort der Erkenntnis, wo Herausforderungen tiefer erfasst werden, als in stillen Binnenräumen.

Estland in seiner Landschaft und mit seiner Geschichte blieb als Wahlheimat Schapers für immer der Quellort seiner Existenz, gerade auch als Schriftsteller. Es war dies das Estland, zu dem eine Jahrhundert lange deutsche Kultur gehörte. Und diese estnisch-deutschbaltische Welt war ganz wesentlich geprägt durch den lutherischen Glauben. Das war eine ganz spezielle Art des Luthertums, die man im liberalen Protestantismus im Reich - wie das damals hieß - mit einem nachsichtigen Seufzer das „baltische Luthertum“ nannte. Seine erste Kirchenordnung hatte das Land nach der Reformation aus Schweden übernommen. Die Messe hatte man im 19. Jahrhundert angereichert durch die liturgischen Gesänge des orthodoxen Hofkapellmeisters Dimitrij Bortianski aus St. Petersburg. Im 18. und 19. Jahrhundert gewannen der Hallische Pietismus und die Herrnhuter Bewegung Einfluss unter den Baltendeutschen und Esten des Landes. Letztlich aber setzte sich theologisch im baltischen Kirchentum das orthodoxe Luthertum durch.

Als geistiges Zentrum kristallisierte sich dabei im 19. Jahrhundert die Universität Dorpat heraus. Bis zu ihrem Untergang wurden hier alle Pastoren für die Lutherische Kirche im Zarenreich ausgebildet. Und diese lutherisch-konservativen, liturgisch bewanderten und erwecklich-frommen Pastoren mit einem starken Amtsbewusstsein prägten Generationen hindurch das geistliche Leben des baltendeutschen Luthertums, das sich bei aller seiner Strenge die „schirokaja natura“, die noble Weltläufigkeit der baltendeutschen Seele, bewahrt hatte. Rückblickend wollte Edzard Schaper 1935, als er für die *Sterbende Kirche* sein ergreifendes Requiem schrieb, noch kein Christ gewesen sein. Doch das ist Koketterie. Edzard Schaper war mehr, als er wahrhaben wollte, von dieser Frömmigkeit des genuin lutherischen Glaubens seiner Heimat geprägt und auch in der orthodoxen Spiritualität beheimatet.

Baltendeutsche pflegen bekanntlich liebevoll ihre familiäre und freundschaftliche Vernetzung. Zu Edzard Schapers Weggenossen gehörte sowohl in Estland als auch später in Schweden eine große Zahl lutherisch profilierter Männer. So begleitete etwa Pfarrer Alexander Siegfried die Familie Schaper von Reval bis Helsinki seelsorgerlich. Als Schaper an seinem Epochenroman über *Die sterbende Kirche* saß, war er eng mit dem Dorpater Kirchenhistoriker und Orthodoxiespezialisten Ernst Benz befreundet. Informationen über die Verfolgung

lutherischer und orthodoxer Geistlicher erhielt er von dem lettischen Pastor Oskar Schabert, der - dem sowjetischen GULAG entkommen - zum weltweit gehörten Zeugen des baltischen Martyriums wurde. Mit ihm und dem Dorpater Universitätsprediger und Praktischen Theologen Eduard Steinwand arbeitete Schabert in der *Baltendeutschen Russlandhilfe* zusammen. Steinwand galt unter den Orthodoxen Estlands als ein „lutherischer Starez“ und wirkte nach dem Krieg segensreich an der Erlanger Fakultät. Und am Tiefpunkt seines Lebens im schwedischen Exil waren es erneut lutherische Geistliche, die Edzard Schaper vor dem Absturz bewahrten: Pfarrer Danell, der Bischof von Stockholm, Birger Forell und vor allem Bo Giertz.

In Auswertung der schwedischen Akten, der erhaltenen Briefe und der Nachkriegsromane zeichnet Uwe Wolff in seiner Darstellung ein erschütterndes Bild von Edzard Schapers Exiljahren in Schweden. Rückblickend sprach Schaper freilich auch von einem geistlichen Durchbruch, ja einer Bekehrung. „Was Christ an mir und in mir ist, ist in diesem Fegefeuer entstanden“, meinte er einmal. Ein Christ, der ohne Christus nicht mehr leben könne, sei er damals geworden. Ein „demütiges, allein durch die Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus gegründetes Vertrauen in die Offenbarung der Heiligen Schrift“ sei ihm damals geschenkt worden. Wie Augustinus und Luther verdankte er die neue, befreiende Sicht auf die Bibel und sein Geschick der Lektüre des hlg. Paulus.

Und der Begegnung mit einer der bedeutendsten spirituellen Persönlichkeiten des schwedischen Luthertums, dem späteren Bischof Bo Giertz. Bis heute ist die Kirche Schwedens geprägt durch ihr Festhalten an der altkirchlichen Tradition, ihr Bekenntnis zu theologischen Grundeinsichten Martin Luthers und eine seelsorgerlich-erweckliche Frömmigkeit. Noch fünf Jahre nach seinem Übertritt zur katholischen Kirche konnte Schaper auf die berühmte Frage nach dem einzigen Buch, das er auf eine einsame Insel mitnehmen würde, antworten: Das „Svenska Psalmboken“. Denn das schwedische Luthertum sei seine geistliche Heimat, in die ihn sein seelsorgerlicher Freund Bo Giertz eingeführt habe.

Wenigstens andeutungsweise seien einige Grundaussagen des christlichen Glaubens benannt, die als spezifisch lutherisch gelten können. Martin Luther konnte - geschult an Paulus und auf Grund seiner Erfahrung - nur dialektisch von Gott, vom Menschen, von der Kirche und von der Sünde sprechen. Uwe Wolff weist zum Verständnis des Werkes von Edzard Schaper - wie ich meine, zu recht - auf diese paradoxen Formeln hin: Gott begegnet dem Menschen als *deus absconditus*, als verborgener Gott, der seine Gnade in Christus offenbart; der Mensch ist immer *simul justus et peccator*, bestimmend für den Weg des Einzelnen ebenso wie der Kirche ist die *theologia crucis* und nicht die *theologia gloriae*. Nachfolge ist Kreuzesnachfolge unter der Zusage der Gnade und des Neuanfangs.

Ich muss das in unserem Kreis nicht vertiefen. Frappierend ist für mich, wie Uwe Wolff diese dialektischen Formulierungen lutherischer Theologie in vielen Romanen und Erzählungen Schapers - auch aus der Nachkriegszeit - aufspürt. Sie sind ja für Luther so wenig wie für Schaper Lehrformeln. Es sind erfahrungsgesättigte, unter Schmerzen errungene Glaubenseinsichten. Der Grenzgänger zwischen Zweifel und Glaube hat sich hier wieder gefunden. Und nicht wenige seine Romanfiguren machen - wie ihr Schöpfer und wie Luther - genau diese Erfahrung des Einbruchs der Gnade jenseits aller irdischen Hoffnung: Märtyrer des orthodoxen Glaubens, Gefangene, Zellenbewohner, Schiffsbrüchige. Lauter exemplarische Menschen, die schuldig geworden sind, bereuen und Gnade finden. Eine Welt, die noch einmal davon gekommen war, hat dies nach 1945 begierig aufgenommen.

Aber wie konnte Edzard Schaper dann 1951 in der Schweiz zum Katholizismus konvertieren? Keine Sorge, ich kneife nicht. Dabei hat mir auch hier Uwe Wolffs sorgfältige und zurückhaltende Analyse den Weg gewiesen.

Edzard Schaper hat einmal die „spirituelle Wüste der reformierten Kirchen in der Schweiz“ beklagt. Im Schatten des ehrwürdigen Münsters zu Bern mag das ökumenisch unfreundlich klingen. Aber es ist eine Tatsache, dass sich nicht nur Schapers Frau, sondern auch der Dichter selber nicht mit der Glaubenspraxis des Calvinismus anfreunden konnten. Er vermisste den Reichtum der Liturgie und die Gnadengabe des Sakraments, die Ernsthaftigkeit der Buße und den Jubel der Auferstehungsgottesdienste. Darf ich bekennen, dass ich ihn verstehe? Die Familie meines Sohnes lebte jetzt sechs Jahre am *lac leman*. Hätte sie nicht die lutherische Kirche in Genf entdeckt, hätte sie sich wohl dem kirchlichen Leben entwöhnt. Als Schaper die Konversion Bo Giertz, seinem lebenslangen lutherischen Seelsorger, mitteilte, ließ es keinen Zweifel daran, dass er - wäre er in Schweden geblieben - niemals zur katholischen Kirche übergetreten wäre.

Schapers Konversion stellt sich mir als ein geistlich ernsthafter Schritt dar in einer Situation, in der ihm seine spirituelle Heimat im schwedischen Luthertum als erfahrbare Gemeinschaft abhanden gekommen war. Das gilt ungeachtet der Frage, ob er gefunden hat, was er suchte, und ob nicht auch andere - sagen wir einmal: verlagskonfessionelle Überlegungen eine Rolle spielten. Wichtig aber ist etwas anderes, und damit möchte ich mein Statement abschließen.

Edzard Schaper hat seine Konversion zum Katholizismus nicht als Lösung des ökumenischen Problems an sich verstehen wollen. Aber er *hatte* eine ökumenische Vision! Die Arbeit von Uwe Wolff und die *relecture* einiger Werke Schapers haben mich erneut mit dieser Vision von Ökumene vertraut macht. Nicht zuletzt um ihretwillen ist der Christenheit die Wiederentdeckung Edzard Schapers zu wünschen.

Schaper meinte einmal, man müsse jetzt katholisch werden, um lutherisch sein zu können. Man müsse das gute Erbe der lutherischen Reformation heimholen in einen katholischen Sinn. Und in diesem Brief an eine Freundin im Jahr 1972 fährt er fort: „Sie mögen mich jetzt für einen merkwürdigen, in seiner Häresie noch gar nicht erkannten Katholiken halten, aber ich glaube, dass Gottes Kirche quer durch alle Konfessionen geht“. Zwar bekennt sich Schaper anschließend noch einmal zur katholischen Kirche, in der ihm „unbeschadet aller Zutaten der Organisation“ die Kirche Gottes am gegenwärtigsten erscheint. Um dann aber wieder zu seiner Vision von „Gottes Kirche in allen Konfessionen“ zurückzukehren. In einer Erzählung, die das Lagerleben im GULAG zum Thema hat, beschreibt er eine Untergrundkirche als einen festen Bund von Christen unterschiedlicher Konfession. In der *Sterbenden Kirche* sind es ein orthodoxer Priester und ein lutherischer Arzt, die über dem gemeinsamen Dienst am Menschen zu Freunden werden. Und über das kleine Mädchen des Romans, die Zukunft des Christentums mitten im Untergang, sagt Schaper: „Sie könnte katholisch oder protestantisch werden, auch rechtgläubig. Alle Kirchen sind gut für die Seele, die da glauben will und Gott sucht“.

Liebe Freunde. Ich habe viele Jahre lang in den offiziellen zwischenkirchlichen Dialogen meiner Kirche mitgearbeitet. Das war sinnvoll, und wir haben viel aufgearbeitet, was die wachsende Einheit der getrennten Kirche behindert. Aber wenn ich recht sehe, ist diese offizielle Konferenzökumene in eine Sackgasse geraten. Gewiss: Edzard Schapers Konzeption von Ökumene befriedigt den orthodoxen Metropoliten absolut nicht, den katholischen Kardinal kaum und den lutherischen Oberkirchenrat eigentlich auch nicht so richtig.

Aber die Zielvorstellung einer Gemeinschaft von Christusgläubigen quer durch alle Konfessionen findet unter denen, die mit Ernst Christen sein wollen, immer mehr Anhänger. Ich erlebe nicht nur im Freundeskreis, welche geringe Rolle heute oft die unterschiedliche Konfessionszugehörigkeit spielt. Im Gegenteil: Was für eine geistliche Freude, wenn da ein orthodoxer Christ in einem Protestanten einen gläubigen Lutheraner und dieser in seinem katholischen Gesprächspartner einen praktizierenden Katholiken entdeckt. Das uns allen von Christus vorgegebene Ziel der Einheit ist das nicht. Aber so lange wir warten müssen auf die sichtbare Einheit der Kirchen, die evangelische Theologie als „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ versteht, kann jeder von uns einen Beitrag leisten zur Verwirklichung von Schapers ökumenischer Vision einer Gemeinschaft von Gläubigen quer durch die Konfessionen. Versuchen Sie es: Es ist eine beglückende Erfahrung, wenn sich katholische, lutherische, orthodoxe - und natürlich auch reformierte! - Christen als Gesinnungsgenossen entdecken.

Dr.h.c. Claus-Jürgen Roepke
Gräfelfing bei München